

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Wochenblatt
für den Bürger und Landmann.

Redacteur: Fr. Schott.

Verlag von C. Heinrich.

Von diesem Blatte erscheint jeden Freitag ein Bogen für den äußerst billigen Preis von 9 Pf. Auch wird jeden Monat eine feine Lithographie gratis beigegeben. Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen, gegen vierteljährliche Vorausbezahlung von 10 Gr., Bestellungen darauf an und können die geehrten auswärtigen Pränumeranten das Blatt nach jedesmaligem Erscheinen daselbst kostenfrei entnehmen. — Einzelne Nummern kosten 1 Gr.

Etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, werden unter der Adresse: „An die Redaction der Sächs. Dorfz., Heinrichsche Buchdruckerei in Dresden,“ erbeten.

Sonst und Jetzt — Bunters aus der Vergangenheit.

(Fortsetzung.)

7.) Weite gestreifte Pantalons à la matelot kamen in den ersten Jahren der französischen Revolution auf und wurden „mit Staunen und mit Grauen“ betrachtet. Diese Pantalons und runde Westen und runde Hüte und weiße Halstücher (cravates) und Halbstiefeln, wurden seit der Zeit allgemein Mode und drangen von Paris aus — trotz dem strengen Verbote des Kaisers Paul I. — nach seinem Tode bis an die äußersten Grenzen des russ. Reiches ein.

8.) Wie oft übrigens die Kleider und Ueberzüge und Mäntel bald auffallend lang und weit, bald übertrieben kurz und eng getragen worden und wie dieselbe Mode noch immer abwechselt, ist Jedermann bekannt.

9.) Sonst trugen die ältlichen Herren Wildschures und große Mütze und gewaltig große dreieckige Hüte; in Paris sah ich dagegen im heißen Sommer 1825 elegante Stutzer große grüne Damensächer (die an allen Straßenecken zum Verkauf ausboten wurden) tragen, womit sie sich von Zeit zu Zeit Kühlung zuwedelten.

10.) Sonst trugen die Herren im Sommer leichte halbseidene Kleider von den grellsten, auffallendsten Farben und kostbare Stahlknöpfe an den Kleidern, auch zwei lange stählerne Uhrketten, oft von bedeutendem Werthe. — Wie oft mag die tombacne Uhr dem äußern Anscheine von Wohlhabenheit eben nicht entsprochen haben!

11.) In alten Bibliotheken galt ein Einband von solidem Schweinsleder für geschmackvoll und

haltbar für Jahrhunderte; — jetzt liebt man die Einbände in englischem gelben Leder oder in buntem gepreßten Papiere.

Die ungeheuern Allonge-Perrücken, aus dem Zeitalter Ludwigs XIV., waren lange Zeit à la mode, wie eine Menge Kupferstiche und alte Familienbilder bezeugen. Die jetzige Mode der verschnittenen, ungepuderten Haare, sieht dagegen gerade so aus, als hätten die alten Herren vor Hitze oder aus Bequemlichkeit die alten Perrücken (auch Azeln sonst genannt) nur so bei Seite gelegt. Mein seliger Vater trug schon als Student in Wittenberg seit 1750 eine Perrücke und ließ sich seine schönen schwarzen Haare von Zeit zu Zeit kürzer schneiden.

Von diesen großen Allonge-Perrücken erzählt Goethe in seinem Leben eine drollige Geschichte. Er kam in seiner Jugend einmal nach Leipzig und wollte daselbst dem damals sehr berühmten Professor Godsched seine Aufwartung machen. Der Bediente führte ihn in ein Zimmer und bat ihn, daselbst die Ankunft des Herrn Professors abzuwarten, der eben noch mit Ankleiden beschäftigt sey. Goethe wartete lange Zeit und besah sich unterdessen die in diesem Zimmer hängenden Gemälde und Kupferstiche. Endlich öffnete sich rechts eine Thüre und Godsched, völlig angekleidet, jedoch ohne Perrücke, trat herein; fast zu gleicher Zeit stürzte der Bediente, durch eine andere Thüre linker Hand, herbei und überbrachte dem Herrn Professor seine große Allonge-Perrücke, die dieser sodann, vor dem Spiegel hingestellt, mit Hilfe des Bedienten sich aufsetzte, dem Diener aber ein Paar tüchtige Ohrfeigen — von wegen der saumseligen Bedienung — applicirte. Gleich darauf